

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 243 (1964)

Artikel: Gesühnt : historische Skizze
Autor: Lötscher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

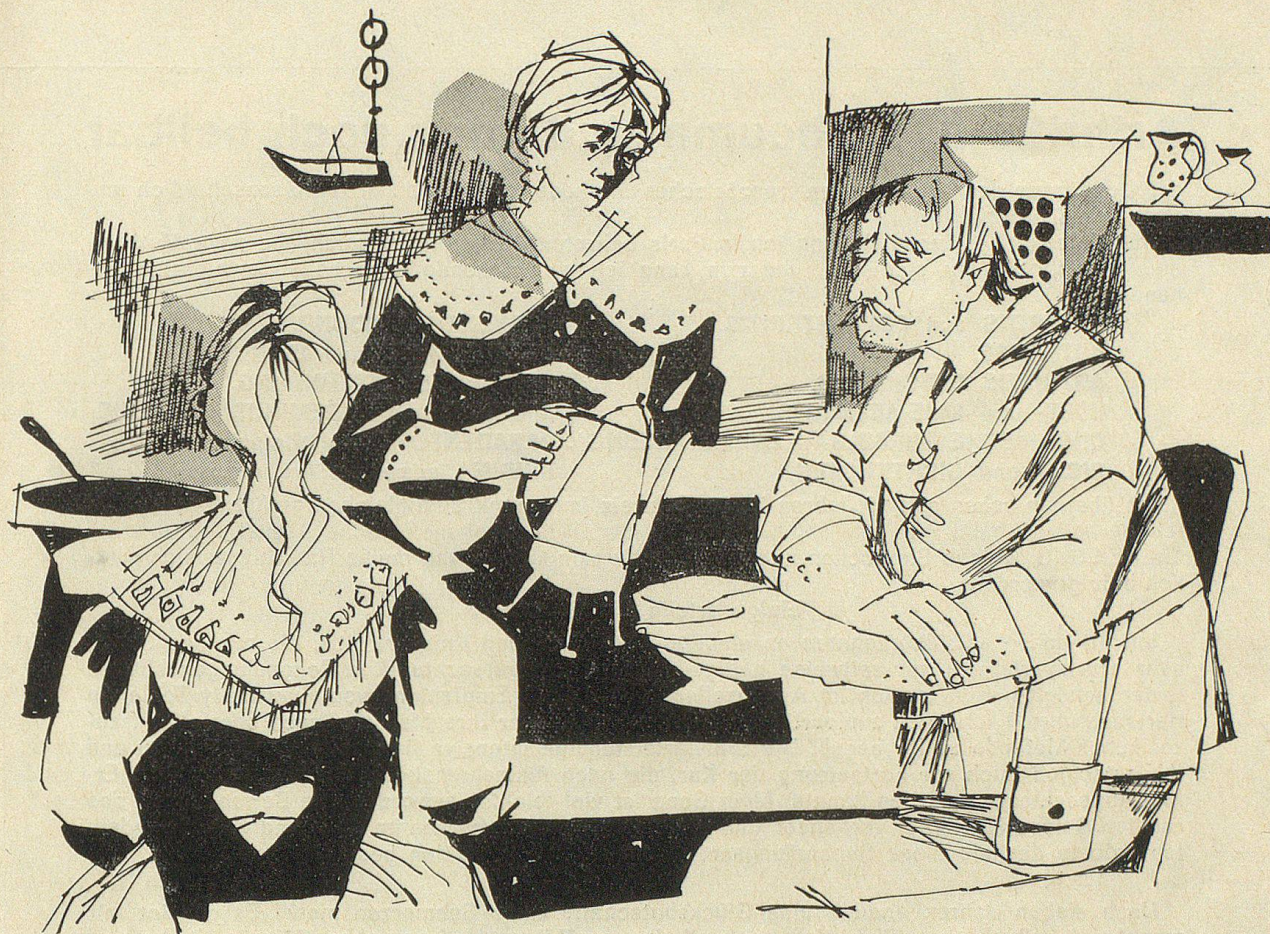
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Bald wär's schlimm ausgefallen!» knurrte er und warf einen lauernden Blick auf sein Kind.

GESÜHT

Historische Skizze von E. Lötscher

Der jugendliche Hauptmann Lorenz von Sal saß an einem trüben Februartag des Jahres 1404 mit einigen Rats- und Zunftmitgliedern in fröhlicher Tafelrunde im «Oberen Bogen», der Herrenzunftstube der löblichen österreichischen Stadt Winterthur. Der Wein hatte seine Zunge gelöst. Gegen seine Gewohnheit führte er das große Wort an der Tafelrunde, die aus Stadtbürgern und Vertretern des umliegenden Adels bestand. In dieser vorgerückten Stunde rühmte sich der schmucke Stadthauptmann der Gunst so manchen Edelfräuleins, aber auch mancher Bürgerstochter. Seine frivolen Anspielungen wurden fast durchwegs belacht. Manch kühnes Wort fiel, das sonst in dieser Runde verpönt war. In seiner übersprudelnden Laune bemerkte er nicht, daß am

unteren Tische der Zunftmeister der Gerber, Hans Brüנגger, finster vor sich hinstarrte und ihn ab und zu ein haßerfüllter Blick aus den schwarzen Augen des Gerbers traf, der nichts Gutes verhiess. Nur einer unter allen beobachtete das gefährliche Augenspiel des Gerbers, Schmied Sulzer, des Gerbers Freund, der ihm gegenüber saß. Und einmal, als Gerber hochfahren wollte, langte er mit seiner nervigen Hand über den Tisch und umspannte des Gerbers Hand mit festem Drucke, indem er ihm mit den Augen ein heimliches Zeichen gab, seinen Zorn zu mäßigen.

Eben gab Lorenz von Sal wieder eines seiner Erlebnisse mit einem schlichten Bürgerskind zum besten, da fuhr Brüנגger ungeachtet der zwingenden Blicke des Freundes von seinem Stuhle

hoch. Der starke Mann zitterte am ganzen Leibe und schien furchtbar aufgeregt.

«Soll das noch ritterlich sein, wenn man die Ehre der Bürgermädchen öffentlich in den Kot zieht? Wir haben bisher in unserer Stadt auf Sitte und Moral gehalten und wenn es solche ehrvergessene Dirnen gibt, trägt nicht zum mindesten die Ritterschaft dazu bei, daß sie es geworden sind. Sich darüber noch lustig zu machen, sie dem Gespött aller ehrbaren Bürger preiszugeben, ist gemein.»

Ein Tumult sondergleichen erhob sich. Die Ritter griffen zu ihren Waffen und machten Miene, vom Leder zu ziehen, den Kühnen zu züchtigen, aber auch die Zunftmeister scharten sich drohend um Hans Brünger.

Hauptmann Lorenz von Sal war bleich geworden. Mühsam beherrschte er sich, die Worte des Gerbers hatten ihn ernüchtert. Nicht zum wenigsten der Gedanke an seinen Vater, den Schultheißen von Winterthur.

«Ruhe, Freunde! Der Gerber hat sich eine kühne Sprache mir gegenüber erlaubt. Ich gebe zu, ich hätte meine Worte besser wählen sollen. Aber ich wähnte mich unter uns, wußte nicht, daß man mir jedes Wort auf die Goldwaage legen würde. Wir werden in Zukunft in der Auswahl der Geladenen einen strengeren Maßstab anlegen...»

«Die Herrenzunft ist kein Privileg der Ritterschaft! Merkt es Euch, Herr Hauptmann!» unterbrach die grollende Stimme des Gerbers den Redefluß des jugendlichen Hauptmanns.

«Was ich auch nicht behauptet habe. Nicht Bürger und Ritter sitzen hier im «Oberen Bogen», sondern Bürger von Winterthur, gleich welchen Standes sie sind», entgegnete der Hauptmann von Sal, und das Wort wirkte. Die Ritter stießen ihre Schwerter grimmig in die Scheide, die Zünftler nahmen ihren Platz an den Tischen wieder ein und die drohende Wolke über den Häuptern der Versammelten zerteilte sich. Es war ein Glück, daß eben der Stubenknecht über die Schwelle trat und Feierabend bot. Sofort erhoben sich die Zünfter und auch die Ritter trafen Anstalten, der Mahnung des Stubenknechtes zu gehorchen. Frostig war der Abschied der Ritter von den Zünftlern.

Anselm von Hettlingen, der beim Schultheißen zu Gast war, wandte sich auf der Straße an Lorenz von Sal.

«Was hat den Gerber heute gestochen, daß er sich so zu dir stellte?»

Der Freund lachte.

«Die Angst um sein reizendes Kind. Mußt wissen, er besitzt ein bildschönes Mägdlein, das ich gestern auf der Straße angesprochen habe. Eben als der grimmige Vater dazu kam. Jetzt bangt ihm um sein eigen Fleisch und Blut.»

«Hast du etwas mit dem Mädchen gehabt?»

«Ich? Wüßte nicht was. Aber was noch nicht ist, kann noch kommen. Die Dirne ist wirklich hübsch und ich hab' wohl bemerkt, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig bin.»

«Freund, Freund! Ich sage dir, hüte dich vor dem Gerber. Mit dem ist nicht zu spaßen. Du hast es heut erfahren. Laß deine Finger von dem Mädchen, es könnte dir übel ergehen!»

«Jetzt erst recht nicht! Die Kleine hat mir's angetan, es ist nicht meine Gewohnheit, solche Dinge zuerst mit den Vätern auszumachen.» Ein spöttisches Lächeln folgte den Worten des jungen Sal.

Der Freund schwieg. Er wußte, daß Lorenz das ausführte was er sich einmal vorgenommen. Seine Sache war es, die Suppe auszulöffeln, die er sich eingebrockt. Schlecht war der Freund nicht, nur leichtsinnig.

Am folgenden Morgen saß Gerber Brünger mit den Seinen zu Tische.

«Wie war's gestern, Vater?» wandte sich die Mutter an den schweigsam am Tische sitzenden Gatten.

Die buschigen Brauen über den dunklen Augen des Vaters zogen sich zusammen.

«Bald wär's schlimm ausgefallen!» knurrte er und warf einen lauernden Blick auf sein Kind.

«Was ist vorgefallen?»

«Etwas häßliches. Unser junger Stadthauptmann hat sich herausgenommen, schlecht über unsere Dirnen zu sprechen; das hab' ich mir verboten.»

Gunde, das junge Mädchen, das mit den Eltern am Tische saß, schrak zusammen. Der Vater bemerkte es wohl — doch schwieg er.

«Das hat Herr Lorenz getan?» frug die Mutter zweifelnd.

«Ja, der Lorenz von Sal, des Schultheißen tapferes Milchsöhnlein!» spottete der Gerber.

Blutrot saß die Gunde am Tische und wagte es nicht, die Augen zu den Eltern zu erheben.

«Ich kann's nicht glauben!» entgegnete die Mutter zweifelnd. Des Gerbers Faust fiel hart auf den Schiefertisch.

«Natürlich! Ihr Weiber seid ja scharf hinter dem adeligen Hauptmann her, der den Weibern schöne Augen macht. Aber wenn ich ihn erwische, daß er sich an mein eigen Fleisch und Blut heranwagt, gnade Gott dem jungen Fant. Schultheiß hin oder her, ich fürcht' ihn nicht!

Ich hab' euch da neulich beobachtet, Gunde! Wenn's nochmal vorkommt, daß ich dich bei dem windigen Hauptmann stehen sehe, kannst etwas erleben!»

«Aber Vater! Unsere Gunde ist ein rechtschaffenes Mägdlein und weiß, wie sie sich zu verhalten hat.»

«Ist schon gut! Ich wehr' mich beizeiten und dulde es nicht, daß ein Makel auf unser Kind fällt.»

«Tu doch nicht so wüst, Vater! Die Gunde ist doch kein leichtfertiges Geschöpf!»

«Das möchte ich ihr auch nicht geraten haben!» brummte der Gerber.

Gunde war es nicht wohl bei der Sache. Wohl hatte sie ein gutes Gewissen, doch Hauptmann Sal mochte sie im stillen gut leiden, wie alle Bürgerstöchter. Neulich hatte er sie auf der Straße angesprochen. Es war nichts schlimmes dabei gewesen und seither träumte sie von dem schmucken Manne, der so freundlich gegen sie gewesen. Daß sie ihm gefallen, hatte sie wohl herausgespürt, seine Augen hatten eine deutliche Sprache geredet.

Als der Vater gegangen, wandte sich die Mutter an Gunde.

«Was wollte der Stadthauptmann von dir, Gunde?»

«O, es war nichts wichtiges. Er fragte mich nach dem Wohlergehen Vetter Hänsli, den er schon immer wohl mochte. Ich sagte ihm, daß er nächstens nach Winterthur zurückkehre. Das war alles. Da kam just der Vater dazu und ich hab' es wohl bemerkt, mit welch scheelen Augen er uns betrachtete.»

«Schau Gunde, der Vater hat im Grunde ja recht. Es gibt viele vornehme Herren, die es darauf abgesehen haben, einem törichten Mädchen schöne Worte zu geben und es ist schon viel Unheil daraus entstanden, auch wenn nicht alles wahr ist, was sich die Leute über Hauptmann Lorenz von Sal erzählen.»

Kunigunde oder Gunde, wie sie kurzweg genannt wurde, freute sich heimlich, daß die Mutter nicht schlecht von ihm redete.

Am Nachmittag schickte die Mutter die Gunde in den Krautgarten, der draußen im Zelgli lag, um Köhl, Rüben und Randen aus den Gruben zu holen. Mit einem Handwagen machte sich das schmucke Mägdlein auf den Weg. Wie es durchs Obertor trat, ritt den Graben hinunter der schmucke Stadthauptmann auf feurigem Rotfuchs. Die Gunde erglühete bis zu den braunen Haarlöckchen, die neckisch in ihre Stirne fielen.

Hauptmann Lorenz nickte ihr lächelnd zu und ritt vorüber. Die Begegnung ließ Gundes Herz höher schlagen.

Ist doch ein schöner Mann, wenn Vater ihn schon nicht mag! dachte sie und ein stummer Trotz stieg in ihr hoch.

Wie sie im Begriffe war, ihre Last nach Hause zu schleppen, tauchte hinter ihr plötzlich der junge Herr Lorenz auf, der seinen Hengst in den Stall gebracht und hierher geschlichen war, um Süßholz zu raspeln.

Gunde erschrak, als er plötzlich vor ihr auftauchte.

Ängstlich schaute sie um sich, doch es war kein Mensch in der Nähe, und das beruhigte sie.

«Grüß dich Gott, Dirndlein!» redete sie der Stadthauptmann an und Gunde gab leise den Gruß zurück, wobei flammende Röte ihr hübsches Gesichtchen überzog.

Lorenz von Sal betrachtete mit immer größerem Wohlgefallen das schmucke Kind. Es waren keine frivolen Gedanken, die durch seinen Kopf gingen. Im Gegenteil! Der reine, unschuldige Blick aus des Jungmädchens Augen stimmten ihn ernst. Die Lieblichkeit des Mädchens machte ihn schier befangen.

«Was tust du hier auf dem Felde?» frug er sie und heiß flammte es in seinen Augen auf.

«Ich hab' Gemüse für die Küche geholt, Herr!» gab Gunde leise zurück.

«Hm — wie alt bist du, Gunde?»

«Siebzehn war ich zu Weihnachten!»

«So jung noch? Und so schön?»

«Herr Stadthauptmann, Ihr dürft nicht so zu mir reden!» gab die Gunde leise zurück.

«Ei sieh! Darf man die Wahrheit nicht mehr sagen?» Ein Lächeln lag um seinen hübschen Mund.

«Ihr schmeichelt, Herr! Es gibt in Winterthur und auf den Burgen ringsum wohl manches Mädchen, dem Ihr das nämliche schon oft gesagt.

Des Hauptmanns Gesicht wurde ernst.

«Du hast recht, Gunde. Gesagt hab' ich es schon öfters, auch wenn es mir nicht ernst dabei war. Bei dir ist es aber anders. Ich rede frei von der Leber weg, wie es mir ums Herz ist.»

Gunde senkte verlegen den Blick. Nur einen Augenblick, dann hob sie ihre schönen warmen Rehaugen zum Stadthauptmann auf.

«Lacht ihr auch über mich, im Kreise Eurer Freunde?»

Lorenz von Sals Stirne rötete sich.

«Wer sagt, daß ich mich über Winterthurs Mädchen lustig machte? Hat's dein Vater behauptet?»

«Ja!» gestand die Gunde frei und forschend ruhten ihre Augen auf dem schmucken Manne.

«Dacht' ich mir's! Dein Vater, mein liebes Kind, hat mich mißverstanden. Es gibt Mädchen in Winterthur... doch nein, ich sage es nicht. Aber das merke dir, Gunde, daß ich nie über ein Mädchen spotten werde, das ich achte und — liebe. Glaube nicht alles, was man dir über mich erzählt. So, nun weißt du's und wirst hoffentlich besser von mir denken.» Sprachs, nickte lächelnd der holderglühenden Gunde zu und kehrte in die Stadt zurück, ohne einen Blick rückwärts zu werfen, wo die Gunde mit offenem Munde ihm nachschaute.

«Er kann nicht so schlimm sein!» sagte sie sich und kehrte sinnend in die Stadt zurück.

In der Folge dachte Gunde mehr als ihr gut bekam, an Lorenz von Sal. Obwohl diesem das Bild des schmucken Gerbertöchterleins stündlich vor Augen stand, hütete er sich doch, ihr auf den Weg zu treten. Er wußte, daß er nicht in bestem Rufe stand, wenn er auch keineswegs schlimmer als andere war. Im Gegenteil! Aber als Sohn des Stadtschultheißen sprach man mehr von ihm als von den anderen. Seit er in zwei rehbraune Augen geschaut, mied er alles, was ihn in den Augen der Gunde herabsetzen könnte. Eines Tages trat er zu Meister Brüngger ins Haus, zu einer Zeit, wo er wußte, daß die Gunde nicht zu Hause war.

«Meister Brüngger, verzeiht mir meine unziemenden Reden im «Oberen Bogen». Der Wein hatte mich übernommen, ich wußte nicht, was ich sagte.»

Der Zunftmeister schaute seinem Gast fest in die Augen, doch dieser hielt dessen Blicken stand. Da reichte ihm Meister Brüngger die Hand.

«Ich will's Euch glauben. Aber eines sag' ich Euch, Ihr habt's faustdick hinter den Ohren. Reden wir nicht mehr davon.»

Lorenz von Sal lachte und begann von Geschäften zu reden. Er brauchte gutes Leder für einen Wams. «Es muß ein Jagdwams sein, den ich auf den Herbst benötige.»

Meister Brüngger führte den Gast ins Lager und holte verschiedene Sorten hervor. «Nehmt dieses Stück, es ist gutes Kalbsleder und läßt sich gut verarbeiten.»

Lorenz von Sal überlegte nicht lange, fragte nach dem Preis und nahm das Leder mit.

Meister Brüngger revidierte seine Ansichten über den Stadthauptmann. Er ist noch lange nicht der Schlimmste, sagte er sich und wurde versöhnlicher gegen ihn gestimmt.

An einem wunderschönen Maitag erging sich der Stadthauptmann auf den Brühlberg. Es war ein wunderschöner Tag. In den Rebbergen arbeitete lustiges Jungvolk. Die Mägde kicherten über die Späße der Burschen, manch altes Mütterchen lachte ebenfalls mit und die Männer freuten sich des schönen Rebbestandes. Lorenz von Sal stand auf der Höhe des Berges und schaute trunkenen Auges ins blühende Tal hinunter. Zu seinen Füßen lag Töb mit dem alten Kloster, dessen graue Mauern düster inmitten der grünen Umgebung lagen. Ihm gegenüber die alte Stammburg der Sal bei Pfungen, auf welcher Bruder Konrad saß. Die Lust überkam ihn, dem Bruder einen Besuch abzustatten und kurz entschlossen stieg er ins Tal und führte seinen Vorsatz aus. Er fand den Bruder aber nicht zu Hause, die Frühlingsarbeiten hatten ihn aufs Feld gelockt und da er sich mit der Schwägerin nicht gut verstand, machte er sich auf den Heimweg.

Noch war er nicht lange unterwegs, holte er ein Dirndlein ein, das seine Schritte beschleunigte. Sein Herz frohlockte, denn ehe er sie erreicht, hatte er des Gerbers Mägdlein, die Gunde, erkannt, die ihre kranke Großmutter in Wülflingen besucht und sich nun ebenfalls auf dem Heimweg befand.

Gunde erschrak, als plötzlich der Stadthauptmann neben ihr auftauchte.

Der aber lachte belustigt auf.



«Gunde! Es ist nicht ratsam, wenn wir zusammen die Stadt betreten.»

«Fürchtest du dich vor mir, Gunde?» frug er und erkundigte sich, wo sie gewesen.

«Fürchten tu' ich mich nicht, Herr, aber Euch hätt' ich nicht hier vermutet.»

«Natürlich nicht! Du weißt wohl auch nicht, daß unser Schloß hier in der Nähe ist. Der Zufall wollte es, daß ich über den Brühlberg ging und dabei Sehnsucht nach Bruder Konrad hatte. So suchte ich ihn auf und da er nicht zu Hause war, nur meine stolze Schwägerin, machte ich mich auf den Heimweg.»

Gunde erzählte, wo sie gewesen und bald plauderten beide wie alte Bekannte.

Lorenz sprach von dem schönen Maien, der ins Land gezogen, von der Pracht der Wälder und Felder, und bald verlor Gunde ihre Scheu vor dem hohen Herrn.

Der Stadthauptmann hütete sich, das schöne Mädchen, das an seiner Seite schritt, zu ängstigen. Er plauderte harmlos, sprach von dem ewigen Wunder der Natur, die jedes Jahr wieder neu erblühte, und langsam schlich ein großes Vertrauen zu diesem Manne in des kleinen Mädchens Herzen.

«Wie schön Ihr das sagt!» meinte sie, als er endlich schwieg.

«Empfindest du es ebenso?» forschte Lorenz und betrachtete heimlich entzückt das schöne Profil des jungen Mädchens.

«Ja Herr! Der Frühling ist der schönste Mond des Jahres.»

Die Klostermauern von Töb tauchten auf, die beiden jungen Leute wandten sich der nahen Stadt zu, deren Türme vor ihnen aufragten.

«Gunde! Es ist nicht ratsam, wenn wir zusammen die Stadt betreten. Die Lästermäuler brauchen nicht zu wissen, daß wir uns gesehen, und so wende ich mich dem Nägelitürli zu, während du durchs Untertor gehst. Gelt?»

Gunde nickte errötend.

«Darf ich dich bald wieder sehen?» frug er leise. Gunde erschrak und schüttelte abwehrend ihr Köpfchen mit den braunen Locken.

«Herr Lorenz — es darf nicht sein! Der Vater litt es nicht!»

«Gunde, sei nicht so grausam! Ich muß dich bald wieder sehen. Komm morgen Abend frühzeitig auf den Limperg!»

«Nein, nein, ich darf nicht!» wehrte das Mägdlein die Versuchung ab.

Da sah sie den traurigen Blick des jungen Mannes und bereute ihre Härte.

«Ich weiß nicht, ich käme gerne, aber...»

«Still! Da kommt jemand!» schnitt der Stadthauptmann dem Mägdlein das Wort ab. Und mit einem warmen Blick schied er von ihr, wandte sich über die Wiese und schritt dem Nägelitürli zu.

Ein Mann und eine Frau kamen daher, und Gunde, die dem Davoneilenden sehnsuchtsvoll nachgeschaut, setzte eilig ihren Weg weiter. Durchs Untertor erreichte sie die schützende Stadt.

Am folgenden Nachmittag stieg Stadthauptmann Lorenz von Sal zum Limperg empor, wo des Schultheißen Knechte und Mägdle in den Reben arbeiteten. Der junge Mann half mit, gab

seine Anweisungen und dann machte er sich davon. Eine bange Unruhe erfüllte ihn. Würde Gunde kommen? Er wagte nicht an das Glück zu glauben und doch hoffte er still. So trieb er sich denn hoffend und bangend dem Waldrand entlang, doch so, daß ihn niemand sehen konnte. Eine Stunde war vergangen, da schwand seine Hoffnung und schon stand er im Begriffe, den Heimweg anzutreten, als sein Ohr ein Geräusch auffing. Brechende Zweige verrieten, daß jemand durch den Wald kam. Atemlos lauschte der Stadthauptmann; da entdeckte sein spähes Auge eine lichte Mädchengestalt, die sich zwischen den Waldbäumen bewegte, und sein Herz begann schneller zu schlagen. Er versteckte sich hinter eine mächtige Buche und beobachtete die holde Mädchengestalt, die scheu um sich blickend, näher kam.

Gunde war's, die die Sehnsucht aus dem väterlichen Hause getrieben. Es war ihr nicht wohl dabei, denn zum ersten Mal hatte sie der Mutter eine Unwahrheit gesagt. Aber die Liebe war in ihr Herz eingezogen und war stärker als die Vernunft.

Und jetzt als sie sich der Buche näherte, trat Herr Lorenz plötzlich hinter dem Baum hervor und Gunde stieß einen leisen Schrei aus. Aber schon hatte der Stadthauptmann ihre Hand ergriffen und er zog das bebende Mädchen näher zu sich heran.

«Gunde! Wie lieb, daß du gekommen bist!»

Die Gunde wußte es später nicht zu sagen, wie es gekommen, daß sie plötzlich in den Armen des Stadthauptmanns lag, der ihren blühenden Mund mit Küssen überhäufte, bis sich das Mädchen von selbst entwand. Aber sie konnte ihm nicht zürnen, sondern schluchzte nur zum Steinerweichen. Herr Lorenz aber tröstete sie.

Er zog sie an seine Seite unter eine alte Rotanne, bettete ihr Köpfchen an seine breite Brust und redete ihr bald alle Furcht aus dem Herzen.

«Ist es denn so sündhaft, wenn sich zwei junge Menschen lieben?»

«Ja — aber was soll aus uns werden, Lorenz?» frug Gunde zagend.

Der Stadthauptmann lächelte vertrauensvoll. Sein Auge fiel auf ein Buchfinkenpärchen, das auf dem dicken Ast einer mächtigen Buche saß und eifrig miteinander zu diskutieren schien.

«Siehst du die beiden dort? Sie beraten, wo

und wie sie ihr zukünftiges Nestchen bauen wollen. Und so wollen wir es auch machen, Liebste, oder nicht?»

«Aber was wird der Schultheiß dazu sagen?»

«Vielleicht weniger als ein bärbeißiger Gerber!» meinte Lorenz und küßte wie ein Verdurstender die roten Lippen des holderglühenden Mädchens.

«Ja, der Vater! Der wird es nicht gerne sehen!» seufzte Gunde.

«Keine Sorge, Liebste! Wenn ich ersthaft vor ihn trete und ihm sein Kind abverlange, wird er nicht nein sagen.»

«Liebster! Ich bitte dich, warte noch zu, bis der Vater eine bessere Meinung von dir hat.»

«So schlecht stehe ich in seinen Augen da? Ich wußte bisher nicht, daß der Stadthauptmann zu den Übelbeleumdeten gehörte.»

«Sei nicht böse, Liebster! So ist es nicht gemeint. Doch du kennst ja die Leute und weißt, wie wenig es braucht, in den Mund der Leute zu kommen.»

«Gewiß kenne ich das! Im übrigen hast du recht! Wir wollen die Sache noch geheim halten. Aber du mußt mir versprechen, daß wir öfters zusammenkommen. Sieh, Liebste, wenn ich in deine klaren Augen schaue, fällt alles Häßliche, das mir im Leben begegnet, dahin. Ich hab' dich innig lieb, Gunde, und muß dich öfters sehen.»

Gunde versprach es zögernd. Es war ihr nicht wohl zumute, aber sie selbst sehnte sich nach diesen heimlichen Zusammenkünften.

Und die Zeit schritt weiter. Bald da, bald dort trafen sich die beiden Liebenden. Noch wußte niemand um ihre Liebe und Gunde zitterte vor der Stunde, wo sie sich zu ihrer Liebe bekennen sollte.

Hauptmann Lorenz von Sal war ein anderer geworden. Die Liebe zu Gunde hatte ihn von seinem Leichtsinn geheilt. Sein Vater verwunderte sich darüber, doch war er glücklich dabei und forschte nicht nach, was dazu beigetragen.

Der Herbst kam; zu Winterthur sprach man bereits von einem Krieg gegen die trutzigen Appenzeller. Diese hatten sich gegen den Abt von St. Gallen erhoben; dieser suchte Hilfe bei den Städten und beim Herzog von Österreich. Es hieß, daß im Frühjahr ein mächtiges Heer ins Appenzellerländchen einbreche, um die Rebellen zum Gehorsam zurückzuführen.

An einem leuchtenden Oktobertag ritt der Stadtschultheiß mit seinem Sohn auf die benachbarte Mörsburg. Dort saß Herr Hans von Landenberg, der öfters in der Oberstube zu Winterthur verweilte. Tags zuvor hatte er seinen Freund wissen lassen, daß der diesjährige Wein nicht übel geraten sei und er lud den Stadtschultheißen wie dessen Sohn zu einem Trunk auf die Mörsburg ein, wobei er zugleich beifügte, daß seine Tochter Katharina, die lange im Kloster zu Schanis geweilt, nach Hause zurückgekehrt sei. Mehr dieser Tochter als des neuen Weines wegen ritt Herr Stadtschultheiß von Sal auf die Mörsburg.

Schon vor Jahren hatten die beiden Freunde gefunden, daß Lorenz von Sal und Katharina von Landenberg trefflich zueinanderpassen würden und daß ein Verspruch das Glück beider Familien erhöhen könnte. Nun glaubte der Stadtschultheiß den Augenblick für gekommen, wo man die beiden näher miteinander bekannt machen sollte. Jahrelang war Katharina ihrer Heimat ferngeblieben, um im Kloster eine gute Erziehung zu erhalten. Jetzt sollte diese beendet sein und deshalb nahm er seinen Sohn mit. Dieser ahnte nichts von den Plänen der beiden Väter und ritt schweigend an der Seite seines Vaters ostwärts, der Mörsburg entgegen. Seine Gedanken weilten bei seiner Gunde.

Bald war ihr Ziel erreicht. Hans von Landenberg begrüßte die Freunde vor den Toren seiner Burg und führte sie hinauf in die große Ritterstube. Dort saßen Frau Berta und ihre Tochter und Lorenz von Sal machte große Augen, als er in der jüngeren die Jugendfreundin erkannte, die in vollerblühter Schönheit vor ihm stand und ihm, errötend, lächelnd die Hand reichte.

Der Stadtschultheiß sah das freudige Aufblitzen in den Augen seines Sohnes und wechselte mit Landenberg einen bedeutungsvollen Blick.

Katharina war schön, bildschön, wie sich Lorenz gestehen mußte. Anfänglich etwas schüchtern, doch verlor sie dies bald. Ihr silbernes Lachen war Musik in seinen Ohren, und er wandte kaum einen Blick von der holdseligen Erscheinung der Jugendfreundin.

Nur ungern schied Lorenz und versprach, bald wieder zu kommen.

«Komm, so oft du willst, Lorenz!» meinte lachend der Landenberg, und dieser versprach es.

Auf dem Heimweg war er aufgeräumt und erkundigte sich lebhaft nach den Plänen des väterlichen Freundes mit seiner Tochter.

Der Schultheiß schmunzelte.

«Er will sie sobald wie möglich unter die Haube bringen, wie er mir im Vertrauen erzählte. Ich zweifle auch keinen Augenblick daran, daß er sie nicht lange im Hause haben wird. Seines Bruders Sohn auf der Hegi hat den Augenblick ihrer Heimkunft schon längst ersehnt. Es werden andere Freier kommen und . . . wenn ich in deinem Alter stände, wäre ich dabei.»

Ein finsterer Zug stahl sich in das hübsche Gesicht des Stadthauptmanns. Er dachte an Gunde und es wurde ihm merkwürdig schwer ums Herz. Hatte er bereits wieder Feuer gefangen? Noch verneinte er es heftig. Aber in Gedanken kehrte er doch wieder zu Katharina von Landenberg zurück. Und wenn er dann daran dachte, daß andere Junker auf die Mörsburg ritten und um Katharina warben, wurde ihm schwer zumute.

Zwei Tage später ritt er allein auf die Mörsburg. Er traf es gut. Katharinas Eltern waren gen Hettlingen geritten; Katharina befand sich allein zu Hause und empfing den Gast mit großer Herzlichkeit. Im hausfraulichen Kleide schien sie dem jungen Lorenz noch schöner als in der Tracht der Edeldamen.

Sie setzten sich in die tiefe Mauernische und plauderten aus vergangenen Tagen. Katharina war blond. Das Sonnenlicht lag auf ihrem Haupte und vergoldete ihren Scheitel. Herb und klein war der Mund, die Lippen leuchteten verführerisch und Lorenz entflammte sich an ihren stahlblauen Augen.

«Weißt du noch . . .?» So frugen sie sich hunderterlei Dinge und es wurde Lorenz schwül zumute. Tauchte für Augenblicke das süße Gesichtchen von der Gunde vor seinem geistigen Auge auf, huschte ein Schatten über sein Gesicht. Ihr Bild verschwamm, eine neue Leidenschaft hielt ihn gefangen. Die Nähe der schönen Mädchen-gestalt berauschte ihn. Seine Hand tastete nach derjenigen Katharinas und sie ließ es willig geschehen, daß er sie an die Lippen führte. Sie wußte ja schon längst um den Plan ihres Vaters, wußte auch, daß sie Lorenz von Sal im Kloster keinen Augenblick vergessen, daß sie sehnsüchtig auf die Zeit gewartet, wo sie ihr Vater nach Hause rufen würde, und hatte sich den Augen-

blick des Wiedersehens hundertmal vor Augen geführt. Ja, sie, die blonde, kühle Katharina, liebte den jungen Sal, von dem sie allerlei gehört, das ihr nur ein Lächeln abgelockt.

«Katharina! Bist du noch frei?» Mit heißen Augen frug es Lorenz von Sal.

Katharina nickte und bot ihm ihre Lippen. Und der Stadthauptmann von Winterthur vergaß das arme Gerberkind und riß die Jugendfreundin leidenschaftlich in seine Arme... So überraschte Herr Landenberg, der vorzeitig heimgekommen, die beiden. Lachend stand er auf der Schwelle des Gemaches und trat dann mit raschen Schritten herbei und reichte Lorenz die Hand.

«Recht so mein Sohn! Man soll das Glück erfassen, wenn es in die Nähe kommt. Schon lange habe ich auf diesen Augenblick gewartet und habe nicht gedacht, daß derselbe näher sei, als ich je gehnt.»

Die Dazwischenkunft des Ritters ernüchterte Lorenz. Einen kurzen Augenblick dachte er erschrocken an Gunde und was nun werden sollte, aber da stahl sich die Hand Katharinas in seine Rechte, ein flammender Blick aus ihren Augen verhieß ihm neue Freuden und die arme Gunde war vergessen.

Ja, sie war vergessen.

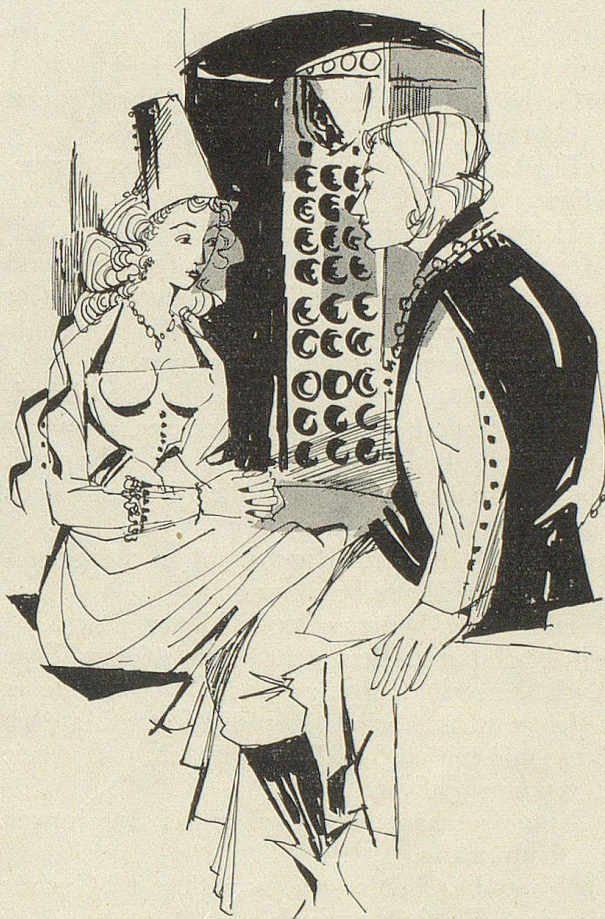
In den folgenden Tagen ritt Lorenz von Sal täglich auf die Mörsburg. Er hatte es erreicht, daß aus der kühlen Katharina eine feurige Liebhaberin geworden. Er hatte ihre Liebe geweckt, ihre Sinne, die lange schliefen, waren wach geworden und ein Rausch der Leidenschaft kam über beide.

Und Gunde?

Fast täglich ersann sie eine Ausrede, auf den Limperg zu gehn, um dort auf Lorenz zu warten. Doch er kam nicht, obwohl sie wußte, daß er nicht aus der Stadt gegangen.

Eines Tages aber erzählte die Magd der Mutter, daß es im Hause des Stadthauptmanns einen Verspruch gäbe. Tagtäglich reite der Stadthauptmann auf die Mörsburg, seit das Fräulein aus dem Kloster zurückgekehrt sei. Im Hause des Schultheißen rüste man bereits zum Verspruch. Gunde erhob sich mit schwankenden Knien, als sie diese Botschaft hörte.

«Es ist nicht wahr!» schrie sie und wankte. Sie wäre zu Boden gestürzt, wenn sie die schützenden Arme der Mutter nicht aufgefangen.



Sie setzten sich in die tiefe Mauernische und plauderten aus vergangenen Tagen.

«Mein Gott!» jammerte diese und brachte ihr Kind zu Bette. Dort, am Herzen der Mutter weinte die betrogene Maid und bekannte, was ihr der Stadthauptmann gewesen. Die Mutter erschrak und ein tiefes Mitleid überkam sie.

Der Vater aber, dem die Sache nicht verheimlicht werden konnte, geriet in einen fürchterlichen Zorn.

«Hab ich's nicht gesagt, der Lump, der traurige, spiele mit den Bürgermädchen?! Und stehenden Fußes eilte er ins Haus des Schultheißen.

Dieser sah die Erregung im Gesicht des Gerbers und machte sich auf etwas Unerfreuliches gefaßt. Doch als er hörte, um was es sich handelte, zuckte er geringschätzig die Schultern.

«Es tut mir leid, lieber Gerber, aber diese Verbindung war schon vor Jahren zwischen mir und Herr Landenberg beschlossen. Eure Jungfer hätte vorsichtiger sein müssen!»

«So — und Euer Sohn, der Lump?» schrie der Gerber, seiner Sinne kaum mehr mächtig.

«Gerber! Noch ein Wort — und ihr fliegt in den Turm. Mein Sohn ist kein Lump!»

«Ein Lump ist er, ein Ehrloser!» tobte der beleidigte Vater.

«Hinaus!» schrie der Schultheiß.

Jetzt aber wurde die Türe aufgerissen und Lorenz von Sal stand auf der Schwelle. Als er den Gerber erkannte, wußte er, daß die Stunde der Abrechnung herbeigekommen war.

«Vater! Rechte nicht mit ihm. Er hat Grund, über mich erbost zu sein. Ich bekenne, noch vor kurzer Zeit glaubte ich sein Kind zu lieben. Ich habe Gunde auch geliebt, bis die Katharina nach Hause kam . . .»

«Da habt Ihr mein Kind auf die Seite geworfen, nachdem Ihr es beschmutzt!»

«Halt! Kein Wort weiter! Ich habe Euer Kind nicht beschmutzt. Rein steht sie da wie am Tage da ich ihr meine Liebe gestanden. Ich meinte es ehrlich mit ihr, aber da kam die Katharina nach Hause und mit einem Mal wußte ich, daß ich sie schon immer geliebt.»

Grimmig schaute der Gerber auf den jungen Stadthauptmann.

«Wenn die Gunde an dieser Liebe zu Grunde geht, dann Fluch über Euch!»

«Strahl und Hagel! Das wagt Ihr uns zu bieten?» fuhr der Schultheiß los, aber Lorenz fiel ihm in den Arm.

«Das Recht ist auf seiner Seite, wenn er mir zürnt, Vater! Vergiß, was er gesagt, er redet im Zorne.»

«Fluch, dreimal über Euch!» schrie der Gerber und schlug die Türe des Gemaches donnernd hinter sich ins Schloß.

«Es ist Zeit, daß du einmal vernünftig wirst, Bueb! Ich hab' es satt, solche Geschichten anzuhören. Schämen solltest du dich, dich mit Bürgermädchen herumzutreiben. Wenn Katharina davon hört, wird sie wenig Freude an dir haben», wetterte der erzürnte Schultheiß.

Lorenz senkte den Kopf.

Ein schlimmer Winter brach ins Land. Die Gunde schritt wie eine Nachtwandlerin im Haus herum. Der Treubruch des Stadthauptmanns warf sie zu Weihnachten aufs Krankenlager. Wochenlang lag sie, ihr Lebensmut schien gebrochen. Und als ein kalter Frühling ins Land zog,

der viele Leute aufs Krankenlager warf, sprach man zu Winterthur vom bevorstehenden Krieg gegen die Appenzeller. Herzog Friedrich von Österreich, dessen Vater bei Sempach den Helden tod gefunden, kam mit einem stattlichen Gefolge nach Winterthur. Am Abend saß er mit den Rats- und Zunft Herren in der »Oberstube« und warb um Krieger. Es war eine ernste Unterredung. Die Winterthurer gaben ihre Bereitwilligkeit kund, unter ihrem Stadthauptmann eine Schar tüchtiger Krieger nach Altstätten zu schicken. Herzog Friedrich war frohgelaunt. «Diesmal werden und müssen wir siegen!» sagte er und sein Auge ging suchend in die Runde.

«Wo ist der Stadthauptmann? Ich sehe ihn nicht!»

Der Schultheiß schaute grimmig drein.

«Er ist an ein Sterbelager gerufen worden und wird bald kommen.»

Zur nämlichen Stunde stand Lorenz von Sal am Sterbelager der Gunde. Sie hatte sich zu früh ins Freie gewagt und war von einer schweren Krankheit neuerdings aufs Lager geworfen. Der herbeigerufene Medicus aber erkannte, daß hier menschliche Kunst aussichtslos war und gab dies offen kund. Da war es die Sterbende, die bat, man solle Lorenz an ihr Lager rufen. Der Vater, der nichts davon wissen wollte, machte sich zornig aus dem Staube. Und Lorenz kam. Am Lager Gundes sank er nieder und weinte herzbrechend.

Die Gunde aber fuhr ihm tröstend mit der abgemagerten Hand über das Haupt.

«Gräme dich nicht, Liebster, ich sterbe gerne!» sagte sie leise und sie verzieh ihm seinen Treubruch. Er blieb, bis der Tod an ihr Lager trat, dann drückte er ihr weinend die Augen zu und verließ das Haus.

«Jetzt in den Tod!» sagte er furchtbar ernst und trat unter die Ritter in der »Oberstube«.

Als er hörte, daß Winterthur beschlossen, dem Herzog Zuzug zu schicken, erhellte sich seine ernste Miene.

«Es ist gut! Ich will mit euch siegen oder sterben!» sagte er und alle schauten bewundernd auf den jungen Stadthauptmann, der so ernst und düster in der Stube stand.

Im Mai sammelte sich zu Winterthur ein stattliches Heer. Von den umliegenden Burgen, aus den Städten des Aargaus kamen Scharen herbei, die trutzigen Appenzeller zu schlagen.

Anfangs Juni war es, am Tage bevor das Heer aufbrach.

Lorenz von Sal kehrte von der Mörsburg zurück, wo er Abschied genommen. Vor den Toren der Stadt stieß er zum ersten Mal seit Gundes Tod mit dem Gerber zusammen.

Es war ihm ernst zumute. Er dachte der Gefahr, der er entgegenritt und war milde gestimmt.

«Meister Brüngger, morgen geht's in den Krieg. Vergeßt, was ich Eurem Hause Übles zugefügt und reicht mir die Hand zur Versöhnung. Er streckte dem Gerber die Hand entgegen, aber dieser ergriff sie nicht.

«Ich hab' Euch geflucht, Meister Lorenz, und fluche Euch auch heute noch. Ihr habt schweres Leid über unsere Familie gebracht, das verzeihe ich Euch nie.» Sprachs und entfernte sich.

Traurig ritt der Stadthauptmann nach Hause.

Der 17. Juni des Jahres 1405 war ein trüber Tag. Es regnete Schnüre vom Himmel, als Österreichs Heer aus den Mauern von Altstätten aufbrach, um ins Ländchen Appenzell einzubrechen. Der Weg war steil und rau, die Pferde der Ritter bäumten sich und gehorchten nur widerwillig dem Drängen der Ritter. Die Armbrustschützen fluchten, weil der Regen die Sehnen ihrer Waffen naß gemacht. Es herrschte wenig Freude oder Zuversicht in den Reihen der Krieger. So zogen sie voran. Die Winterthurer scharten sich eng um ihren Stadthauptmann und dessen Bruder Konrad, der sich ebenfalls mit seinen Mannen den Winterthurern angeschlossen. Tief herab hingen die Regenwolken und verhüllten jede Sicht. Mühsam erreichten die Vordersten die Letzimauer. Die übrigen drängten nach. Doch kaum ein Armbrustschuß höher stürzte aus dem Nebel heraus das leichtbekleidete Heer der Appenzeller jauchzend dem Feind entgegen. Die Ritter in ihren Rüstungen und durchnässten Schuhen hatten keinen festen Stand. Steine flogen hernieder und zerschmetterten die Anrückenden, die ledernen Sehnen der Armbrüste versagten ihren Dienst. Dennoch strebte das österreichische Heer bergwärts, den Feind auf die Höhe zu treiben. Lorenz von Sal und die Winterthurer hielten sich tapfer. Unaufhaltsam erstiegen sie den Berg. Wohl sank da und dort einer sterbend nieder, mutig drängten sich die Krieger um das Stadtbanner von Winterthur und um ihren Führer. Schon kam die Höhe in Sicht, da tauchten jäh neue Scharen in leinenen



Der rauhe Gerber fiel vor dem Schultheißen auf die Knie und küßte weinend dessen Hand.

Hirtenkleidern auf, die ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe kamen. Es waren die Frauen und Mädchen von Gais und Appenzell. Ihre Ankunft wirkte belebend für die Appenzeller. Mit unwiderstehlicher Kraft warfen sie sich neuerdings auf den Feind und jetzt gab es keinen Halt mehr. Alles rettete sich den Berg hinunter. Auch Lorenz von Sal. Bei der Letzimauer entstand ein furchtbares Gedränge. Von oben drängten die Appenzeller nach, Österreichs Heer war kopflos geworden und dachte nur an Flucht. Nicht aber die Winterthurer mit ihrem Führer. Mutig stellten sie sich den Appenzellern entgegen und empfangen kämpfend den Todesstreich. Sechsendachtzig Winterthurer lagen nahe beieinander, im Leben wie im Tode treu geschart um ihren erschlagenen Führer Lorenz von Sal. Auch dessen Bruder Konrad, der sich tapfer gehalten. Viele andere aber wurden von den Appenzellern gefangen und hinweg geführt.

Zu Winterthur war die Trauer groß, als die

Nachricht von der Niederlage am Stoß in die Stadt kam. Tiefe Trauer herrschte im Hause des Schultheißen. Wenige Tage später wurde dem gebeugten Manne der Gerber Brüngger gemeldet.

Der Schultheiß wollte ihn erst abweisen, aber dann besann er sich eines andern. Gebrochen saß er im hohen Stuhle und empfing den Gast.

«Möget verzeihen, Herr Schultheiß, die Last drückt mich zu Boden. Ich habe Euerm Sohne geflucht und nun ist der Fluch in Erfüllung gegangen. Das hab' ich nicht ernstlich gewollt.»

Der Schultheiß schüttelte sein Haupt.

«Gottes Ratschluß ist unerforschlich. Auch ohne Euern Fluch hätt' es so kommen können.

Befreit Euer Gewissen von solchen Gedanken. Erst heute weiß ich, was Euer Kind gelitten. Lorenz hat gesühnt und wenn Ihr ihm ein gutes Andenken bewahren wollt, so laßt uns Frieden machen.»

Der rauhe Gerber fiel vor dem Schultheißen auf die Knie und küßte weinend dessen Hand.

«Ja, Herr! Ich will verzeihen und vergessen!» sagte er erschüttert.

Die Männer reichten sich die Hände und schauten sich fest und zwingend in die Augen. An diesem Tage wurden sie treue Freunde.

Illustrationen von Jacques Schedler

Allen Freunden appenzellischer Literatur empfehlen wir die im Eigenverlag des Appenzeller Kalenders erschienenen Publikationen:

NEUAUFLAGE

Der Dorfplatz in Trogen

Geschichte der Familie Zellweger
von O. Zellweger, Basel

92 Seiten, im hübschen Pappband geb. 5.—

Die Abenteuer eines Reisläufers

Ulrich Loppachers Söldnerleben
von Alfred Tobler

Preis Fr. 2.50

NEUAUFLAGE

«Tar i nüd e betzeli»?

Appenzeller Spröch und Liedli

von Julius Ammann, fünfte Auflage

Preis broschiert Fr. 5.—

4 VORTREFFLICHE HEILMITTEL VON ANERKANNT GUTER WIRKUNG

Offene Krampfadern hartnäckige Ekzeme

leitrige Geschwüre
bekämpft auch bei
veralteten Fällen
die in hohem Maße
schmerzlindernde gute
Spezial-Heilsalbe

Buthaesan

3.95, 6.30, in Apotheken
und Drogerien. Ein Ver-
such überzeugt rasch.
Vorteilhafter Kliniktopf
(5fach) 23.50

Herzbeschwerden Zirkulationsstörungen Blutdruckschwankungen

sind oft die Folgen der heutigen
gehetzten Lebensweise, überlasteter
Nerven und gestörten Schlafes.
Die vortrefflichen Zirkulationstropfen
ZIR-KOR entspannen, beruhigen
und verschaffen erholsamen Schlaf,
ein bestbewährtes pflanzliches
Kurmittel für Herz und Nerven
bei Unruhe, Schwindelgefühl, starkem
Herzklopfen, Einschlafen der
Glieder, Ohrensausen, Blutdruck-
schwankungen, Arterienverkalkung.
Ein Versuch überzeugt rasch. Kur-
fl. 14.50, Mittelfl. 7.50, Probefl.
3.95, in Apotheken und Drogerien.



MALEX

Macht nicht schläfrig,
im Gegenteil
wieder voll leistungs-
fähig, nachdem es rasch
die Kopfschmerzen
beseitigt. Wirkt
bei Erkältung, Grippe,
Fieber,

Föhnbeschwerden.
Jede kluge Hausfrau hat
Malex
daheim. Pulver oder
Tabletten.

Auch Ihre Nerven:

Ein gesundes widerstands-
fähiges Nervensystem durch
eine Kur mit dem beliebten
Spezial-Nerventee «Valviska».
Beruhigt vortrefflich Herz und
Nerven und bringt wohltuen-
den Schlaf. Sie fühlen sich
anderntags ausgeruht, ge-
kräftigt und guter Laune. Be-
währt sich bei nervösen
Kopfschmerzen, Migräne, Neu-
ralgie, nervösen Darm und
Magenerkrankungen, unregel-
mässiger Herzstätigkeit. Ma-
chen Sie noch heute einen
Versuch. Doppel-Kurpackung
5.20, Probepackung 2.95 in
allen Apotheken und Droge-
rien.

Nervenkurmittel VALVISKA